

*Agnieszka Zabłocka-Kos: Sztuka, wiara, uczucie. Alexis Langer, śląski architekt neogotyku. [Kunst, Glaube, Gefühl. Alexis Langer, ein schlesischer Architekt der Neugotik.] Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 1996. 308 S., 131 Abb., dt. Zufass. —* Die umfassende Arbeit stellt das Leben und Werk des schlesischen Architekten Alexis Langer (1825–1904) vor dem historischen Hintergrund der Epoche vor. Den größten Teil des Buches macht die sorgfältig durchgeführte Untersuchung seines Werks aus. Den Text ergänzt ein Anhang mit angeführten und bis dahin nicht veröffentlichten Schriften des Architekten, ein Kalendarium seines Lebens und Schaffens, ein Katalog seiner Werke und eine umfangreiche und flüssig geschriebene Zusammenfassung. Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Langer, der lediglich eine Zunftausbildung als Maurermeister erhielt, erlebte einen schnellen Aufstieg. Die Teilnahme am Preisausschreiben für die Wiener Votivkirche 1855 und die dabei gewonnene Silbermedaille brachten ihm Ruhm in seiner Heimat und Prestigeaufträge der katholischen Kirche unter dem ehrgeizigen Breslauer Bischof Heinrich Förster ein, u. a. für den Bau der monumentalen St.-Michaelskirche in Breslau (1862–1871). Er nahm den katholischen Glauben an und blieb dem gotischen Stil verpflichtet, den er bereits während seiner Jugendreisen als wahren Ausdruck der christlichen Kunst betrachtet hatte. Seine ästhetischen Überzeugungen entstammen den Ideen der bei der Vollendung des Kölner Domes engagierten Architektengruppe um den Theoretiker August Reichensperger. Danach sollte Architektur nicht nur Schönes und Nützliches schaffen, sondern auch höhere Ideen vermitteln. Getreu dieser romantischen Auffassung unterschied sich Langer deutlich von anderen Architekten seiner Zeit und konzentrierte sich auf die sakrale Architektur, die für die Umsetzung dieser Auffassung besonders geeignet war. Dies hatte allerdings Isolation von den Architektenkollegen und ein schnelles Vergessen nach dem Ableben zur Folge – sein konservativer Spätromantismus war in der aufbrechenden Moderne nicht gefragt.

Waldemar Moscicki

*Edmund Lewandowski: Charakter narodowy Polaków i innych. [Der Nationalcharakter der Polen und der anderen.] Verlag Aneks, Londyn: Polityka, Warszawa. 1995. 205 S. —* Seit Mitte der 1980er Jahre ist der Vf. mit Publikationen hervorgetreten, die Themen wie Religion, Geschichte und Nationalcharakter der Völker umkreisen. Dabei weisen die farbenfrohe Darstellung und vor allem die Fülle des in die Texte aufgenommenen Zitatmaterials auf den publizistischen Ursprung der Beiträge hin. Auch der vorliegende Band wendet sich trotz eines umfangreichen Anmerkungsapparats an einen breiten Leserkreis. Den Ausgangspunkt der Betrachtung bildet die Kontroverse um die Berechtigung des Begriffes Nationalcharakter in der soziologischen und historischen Forschung. Im ersten Kapitel stellt der Vf. zunächst das Bild der Deutschen, der Russen, der Juden und der Franzosen vor, um vor diesem Hintergrund das Besondere in der geschichtlichen Entwicklung Polens (Kap. II) sowie im Nationalcharakter der Polen aus polnischer und fremder Sicht aufzuzeigen (Kap. III). Anhand von in Belletristik und Geschichtsschreibung anzutreffenden Äußerungen wird „der Nationalcharakter“ des jeweiligen Volkes konstruiert, wobei der Vf. auf eine Verifizierung bzw. Erläuterung dieser Aussagen grundsätzlich verzichtet. Im Ergebnis ist der Erkenntnisgewinn einer solch willkürlichen Zusammenstellung, die zwischen kursorischer Darstellung der europäischen Geschichte und einer Auswahl von mehr oder minder repräsentativen Meinungen schwankt, recht gering.

Eligiusz Janus

*Tomasz Łubieński: Bić się czy nie bić? O polskich powstaniach. [Kämpfen oder nicht? Über die polnischen Aufstände.] Verlag Świat Książki. Warszawa 1997. 205 S. —* Die in dem vorliegenden Bändchen versammelten Abhandlungen kreisen sämtlich um den Komplex der vergeblichen polnischen Aufstände im 19. und 20. Jh. Die sie verbindende Kernfrage lautet: Welchen Sinn hatten die heroischen Versuche, die staatliche Eigenständigkeit Polens gegen die übermächtigen Teilungsmächte mit Aussicht auf Erfolg gewaltsam wiederherzustellen, oder waren sie nicht alle von Anfang an zum Scheitern verurteilt? Militärisch gesehen ist der Vf. geneigt, die letzte Frage – mit gewissen Einschränkungen – zu bejahen.